



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bersezio, Viktor: Die Engel auf Erden : Roman : aus dem Italienischen :
(Fortsetzung.) 11.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Engel auf Erden.

Roman von Viktor Bersezio.

Aus dem Italienischen.

(Fortsetzung.)

11.



Als Mondejo Laurette verlassen hatte, ging diese in ihrem Zimmer wie eine Löwin in ihrem Käfig wütend auf und ab. Tausend verschiedene, Paul und Nina feindliche Pläne kreuzten sich in ihrer Seele. An letzterer wollte sie sich rächen, ersteren unter jeder Bedingung bestrafen. Sie hatte den Kampf allzu leicht genommen, war des Gelingens allzu sicher gewesen, statt dessen triumphirte ihre Nebenbuhlerin, und sie selbst war nicht nur in ihrer Eigenliebe, sondern — man sollte es kaum glauben — in ihrem Herzen aufs tiefste beleidigt. Das Herz gewann jedoch bald die Oberhand über ihren Zorn, und das Bewußtsein ihrer Schönheit ließ sie Hoffnung schöpfen, daß es ihr doch gelingen werde, Paul wieder zu ihren Füßen zu sehen.

Wenn ich ihn nur sehen, nur zehn Minuten lang allein mit ihm sprechen könnte, ich bin überzeugt, er würde wieder ganz der Alte sein! Er flieht mich, weil er selbst davon überzeugt ist. O, ich will ihn sehen!

Sie eilte an ihren Schreibtisch und warf auf ein rosenrotes Blättchen, an dessen Kopfe die Anfangsbuchstaben ihres Namens in verschnörkelten gothischen Schriftzügen unter einer Grafenkrone standen, mit aufgeregter Hand ein paar Zeilen, faltete es eiligst und steckte es in ein Kouvert, dann zog sie heftig die Klingelschnur und behielt das Billet, auf welches sie keine Adresse gesetzt hatte, in der Hand, um es sofort dem Diener, wenn er hereinkäme, zu übergeben.

Die Thür ging auf, aber statt des Dieners sah sie das gelbliche Gesicht ihres Mannes vor sich. Enttäuscht stieß sie einen leisen Schrei aus und versteckte den Brief in den weiten Falten ihres Kleides.

Ich bin es, sagte der Graf mit sanftem Tone, und näherte sich auf seinen Krückstock gestützt, ich war besorgt um deine Gesundheit. Ich habe diese lieben jungen Leute verlassen, die ebenso beunruhigt sind wie ich, und wollte mich nach deinem Befinden erkundigen.

Laurette gab sich garnicht die Mühe, etwas hierauf zu erwiedern. Ich habe geschellt. Ist keiner von den Dienern da?

Der Graf ließ sich auf einen Lehnstuhl nieder und antwortete: O doch, meine Teure. Johann war im Begriffe zu kommen, aber ich habe ihm gesagt: Warte einen Augenblick, ich will selbst zusehen, was sie will, und wenn es nötig ist, werden wir dich rufen.

Die Gräfin sagte kein Wort, sondern ging eiligst nach der Thür.

Wohin gehst du? fragte ihr Gatte, dessen Blick ihr aufmerksam folgte.

Sie antwortete nicht, da sie aber vor dem Lehnstuhl, auf welchem ihr Gatte saß, vorbeigehen mußte, so hielt sie dieser beim Kleide fest.

Laurette wandte sich stolz nach ihm um und runzelte die Stirn. Was soll das heißen?

Der Graf machte ein demütiges Gesicht, über welches jedoch ein böshafter Ausdruck flog, und hielt sie fest. Sag mir, meine Teuerste, wo gehst du hin? wiederholte er.

Laß mich los. Was sind das für Manieren. Ich gehe, weil es mir beliebt, dem Diener meine Befehle zu erteilen.

Warum willst du dich inkommodiren. Warte doch, ich werde selbst schellen.

Nein, ich ziehe es vor, hinauszugehen.

Du willst den Brief abgeben, den du in der Hand hältst, und willst nicht, daß ich erfahre, an wen er ist?

Die Gräfin errötete, als sie ihre Gedanken erraten sah, dann blickte sie ihrem Mann fest ins Gesicht und sagte entschlossen: Nun wohl, wenn dem so wäre?

Er schlug die Augen nieder, ließ das Kleid, welches er noch immer mit seiner magern und zitternden Hand hielt, los und sagte unterwürfig: Wenn dem so wäre, so würde ich dich, wie immer, frei gewähren lassen.

Laurette eilte in das Vorzimmer.

Johann! sagte sie zu dem Bedienten, such den Herrn Amardi auf. Ihr findet ihn wahrscheinlich im Hause des Doktors. Am liebsten ist es mir, wenn Ihr ihn allein trefft. Gebt ihm das Billet und sagt ihm, er soll darauf antworten, meinethwegen mündlich. Ein Ja oder ein Nein genügt. Geht und beehlet Euch.

Als sie wieder in das Zimmer trat, strahlte ihr Gesicht vor Freude. Du willst dich nach meinem Befinden erkundigen, mein guter Leopold? fragte sie mit dem liebevollsten Tone. Wie gut du bist! Ich danke dir recht herzlich! Ich befinde mich besser, sogar ganz wohl. Du kennst ja diese plötzlichen Krankheitsanfälle und ihr plötzliches Verschwinden. Ich gleiche den Gebirgstälern in manchen Jahreszeiten. An einem klaren und heitern Tage wird mit einemmale alles vom Nebel überzogen und in Dunkel gehüllt; dann kommt ein Windstoß, der Nebel verschwindet, und alles strahlt im schönsten Sonnenschein.

Schön gesagt, antwortete der Graf. Und jetzt ist es wieder Sonnenschein in deiner Seele geworden?

Vollständig, sagte Laurette mit etwas erzwungener Heiterkeit. Und zum Beweise bitte ich dich, mir die Kammerfrau zu schicken, um mich für die Soiree anzukleiden.

In der That erschien sie schon eine Stunde nachher so glänzend und lebhaft wie je in dem heißen und leuchtenden Dunktreise des Ballsaales.

Der Diener, welchen sie mit dem Billet abgesandt hatte, war noch nicht zurück, und Laurette verbarg die Aufregung der Erwartung hinter der zur

Schau getragenen guten Laune, welche zwar den Baron von Stagnorana, den Grafen von Balgrande und die übrigen Modepuppen, nicht aber den Grafen Leopold täuschte, denn der in seiner Seele aufgestiegene boshafte Verdacht wollte durchaus nicht weichen. Er saß wie gewöhnlich am Whisttische und verfolgte mit seinen forschenden Blicken die Bewegungen und das Benehmen seiner Frau in einer Weise, daß seine Fehler und Zerstretheit beim Spiele seinen Partner ärgerlich machten.

Endlich zeigte sich Johanns Gesicht und Livree an der Thür des Ballsaals. Laurette ließ sofort den Anbeter mitten in der Konversation stehen und eilte auf den Diener zu. Als der Graf dies bemerkte, konnte er seiner heftigen Bewegung nicht Herr werden, er warf die Karten auf den Tisch und war im Begriffe, sich zu erheben.

Was ist denn los? Was haben Sie denn heute Abend, Herr Graf? fragten seine Mitspieler erstaunt.

Laurettens Gatte nahm sich zusammen, überwand seine brennende Neugierde und fuhr fort, zu spielen; aber der Kobber ging zum größten Mergel seines Partners verloren.

Die Gräfin fragte den Diener nur mit ihrem Blicke, ohne den Mund zu öffnen.

Ich habe das Billet abgegeben, sagte der Diener.

Und er?

Antwortete Ja.

Die Augen der Gräfin leuchteten vor Freude, ihre ganze Haltung belebte sich, als wäre ihr ein großes Glück widerfahren. Sie entließ den Diener und begab sich wieder zu ihren Anbetern. Sie überließ sich mit noch größerer Leidenschaft dem Tanze; aus dem fröhlichen Gesumme des Ballsaals konnte man deutlich ihr helles Lachen heraus hören, aber je mehr ihre Heiterkeit wuchs, umso größer ward ihre Aufregung, ihre Ungeduld, ihre Angst.

Als der Tanz zu Ende war, näherte sie sich ihrem Gatten und sagte ihm einige liebevolle Worte, plauderte mit dem einen und dem andern und versprach dem ihr gleichgiltigsten und unscheinbarsten ihrer Anbeter den nächsten Tanz. Sie tanzte aber kaum eine Tour, und während die Ballgesellschaft eifrig dahinflog, warf sie einen Spitzenschawl über die nackten Schultern und ließ sich von ihrem Kavalier auf die Terrasse geleiten. Hier blieb sie ein Weilchen, sah in die Nacht hinaus und hörte, wie von der großen Uhr des Kurhauses die zehnte Stunde ertönte.

Ich habe den Fächer auf meinem Zimmer liegen lassen, sagte sie zu ihrem Kavalier, welcher pflichtschuldigst ihn sofort holen zu wollen erklärte. Nicht doch, ich danke Ihnen, erwiderte sie. Sie würden ihn doch nicht finden können. Ich werde selbst gehen. Im Augenblicke bin ich wieder hier.

Sie hüllte sich in ihren Shawl und begab sich auf den Korridor; statt aber auf ihr Zimmer zu gehen, stieg sie die Treppe hinab und schlüpfte ganz heimlich in den Garten. Das Herz klopfte ihr.

Der Diener der Gräfin hatte sich auf den Befehl derselben auf den Weg nach dem Hause des Doktors gemacht; er war bereits bis zur Gitterthür gelangt, ohne jemand anzutreffen, und war dort unschlüssig, ob er läuten und nach Paul fragen oder umkehren sollte, stehen geblieben, als er diesen selbst in Gesellschaft der andern uns bekannten Personen erblickte. Er glaubte annehmen zu dürfen, daß Paul binnen kurzem her austreten werde, und zog es nun vor,

ihn auf der Straße zu erwarten und die Gelegenheit abzapfen, wo er ihm heimlich seine Botschaft ausrichten könne. Der brave Bediente hatte schon ein paarmal den Weg bis zum Flusse und zurück gemacht, und fing bereits an, die Geduld zu verlieren, als er endlich im Dunkeln eine Gruppe von mehreren Personen auf sich zukommen sah und unter ihnen denjenigen erkannte, welchen er erwartete.

Rina mit der Wärterin, welche den schon fast schlafenden Guido auf dem Arme trug, war auf dem Wege nach Hause, Paul und Devannis begleiteten sie.

In dem Eifer, seine Bestellung auszurichten, näherte sich der Diener eilig; als er aber sah, daß Paul eine Dame am Arme führte, wagte er es nicht, ihn anzureden. Es wird besser sein, sagte er sich, ich folge ganz sachte und warte, bis er beim Kurhause angelangt ist. Es ist auch schon so dunkel, daß er den Brief garnicht wird lesen können.

Er trat zur Seite und ließ die Gesellschaft vorbeigehen. Aber Devannis hatte seine Bewegung bemerkt, und Rina hatte das Gesicht des Menschen gesehen und in ihm den vertrauten Diener der Gräfin Beldoni erkannt.

Der Mann da, sagte Josef zu seinem Freunde, scheint etwas von dir zu wollen, ich glaube, er hat mit dir zu reden.

Rina sagte kein Wort, aber instinktiv fühlte sich ihr Herz beklommen.

Paul wandte sich um, sah, wie der Diener ihnen von weitem folgte, legte aber kein Gewicht darauf.

Am Kurhause angelangt, verabschiedete sich Rina bei den Herren, und sagte, daß sie sich beeilen müsse, den armen, vor Müdigkeit beinahe umfallenden Guido zu Bett zu bringen.

Die beiden Männer merkten, daß sie nicht weiter begleitet zu werden wünschte, und blieben stehen. Paul verfolgte mit sehnsüchtigem Blicke die Geliebte, welche die Treppe hinaufstieg, als Laurettens Diener mit einer tiefen Verbeugung vor ihn trat und ihn mit dem Brief in der Hand anredete.

Was giebt's? fragte Paul ungeduldig.

Rina, welche inzwischen auf dem ersten Treppenabsatze angelangt war, hatte sich noch einmal umgewandt, um Paul einen letzten Abschiedsgruß zuzuwinken, da sah sie, wie der Diener der Gräfin ihm ein Billet überreichte. Ihre Herzbeklommung kehrte heftiger zurück, als sie vorhin gewesen war.

Devannis hatte sich diskret entfernt.

Paul las folgendes: Was habt Ihr gegen mich? Was denkt Ihr? Was habt Ihr vor? Ich kann nicht glauben, daß Ihr mich ungerechterweise leiden lassen wollt. Was für ein neues Unrecht habe ich gegen Euch begangen? Und die alte Schuld habt Ihr mir noch immer nicht verziehen? Ich leide unendlich. O Paul! Ich fühle das Bedürfnis, Euch zu sehen, muß Euch durchaus sehen! Heute Abend um zehn Uhr werde ich im Bosket des Gartens sein. Kommt, sonst muß ich annehmen, daß Euer Betragen nichts als eine erbärmliche Lüge waren. Antwortet mir durch den Ueberbringer dieses mündlich mit Ja oder Nein. Wo nicht, dann wehe Euch allen beiden!

Amardi dachte einen Augenblick nach. Sein erster Gedanke war, nein zu sagen, dann fürchtete er wieder die Thorheiten dieses wunderlichen Kopfes und dieses boshaften Gemütes. Er begriff sehr wohl, wie ungemein die Eigenliebe des stolzen Weibes verletzt sein mußte, und er fürchtete für Rina. Ueberdies hatte er sich allerdings einiges Unrecht vorzuwerfen, und meinte, daß eine offene Erklärung das beste sein werde.

Was soll ich der Frau Gräfin sagen? fragte der Diener.

Sagt ihr Ja! antwortete Paul, und holte Devannis wieder ein, während der Diener sich beeilte, seiner Herrin die Antwort zu überbringen.

Mein lieber Josef, sagte Paul zu seinem Freunde, die Gräfin hat mir für diesen Abend ein Rendezvous gegeben, und ich habe es angenommen.

Nimm dich in Acht! Sie ist eine Circe, und du bist kein Ulysses.

Ich fühle mich ganz sicher. Ich trage einen unüberwindlichen Talisman: die Liebe Minas! —

Der Garten, welcher an der Südseite des Bade-Etablissements lag, war ziemlich groß, mit dichten Bäumen bepflanzt, von Wegen und Alleen durchzogen. Das Hauptgebäude des Kurhauses und die langen Seitenflügel desselben schlossen einen Hof ein, der sich auf einen halbrunden Rasenplatz öffnete. Die Alleen stießen zu beiden Seiten an die Seitenflügel des Gebäudes und bildeten gewissermaßen eine Fortsetzung der beiden Korridore des Erdgeschosses, aus denen man auf der einen wie auf der andern Seite zu dem feinen Kiesande und der belaubten Wölbung der Bäume gelangen konnte.

Diese beiden Alleen führten zu dem Bosket, welches dem Hof gegenüberlag und die Mitte des Gartens bildete. Hier fanden die Badegäste jederzeit, selbst zu Mittag, frischen Schatten und konnten sich an dem Gesange der Vögel erfreuen, welche sich gleichfalls vor der Hitze des Sommers hierher flüchteten.

Nach diesem Bosket, welches jetzt im geheimnisvollen Dunkel der Nacht schweigend da stand, richtete also die Gräfin Beldoni, aus dem zur Rechten gelegenen Korridor heraustretend, ihre heimlichen und eiligen Schritte. Der Mond, welcher vierzehn Tage vorher, als Laurette jenes Gespräch mit Paul in dem Duft der Oleanderbäume auf der Terrasse führte, so glänzend geleuchtet hatte, schien heute nicht. Unter den Bäumen, deren Zweige über ihrem Haupte sich ineinanderflochten, herrschte ein beinahe beängstigendes Dunkel, welches allen Gegenständen ein phantastisches Aussehen verlieh; nur da, wo die Wölbung der Bäume stellenweise unterbrochen war, konnte man einen kleinen Streifen des tiefblauen Himmels und die funkelnden Sterne erblicken, welche mit neugierigem Auge in die Geheimnisse dieses Dunkels herabzublinzeln schienen.

Alles war in tiefes Schweigen versunken, nur von weitem klangen die gedämpften Töne der Musik aus dem Ballsaale herüber. Von Zeit zu Zeit rauschte ein leichter Windhauch leise durch die Blätter, als wäre es ein verliebter Elfe, der die schöne, zitternde Frau umflatterte.

Ein Angstschauer befiel die aufgeregten Nerven Laurettens. Obgleich in dieser ruhigen Augustnacht sogar die Sterne Wärme ausstrahlen schienen, hüllte sie sich doch fröstelnd in ihren Spizeshawl. Sie beschleunigte ihren Schritt und war in wenigen Augenblicken schwer atmend, als hätte sie einen weiten Weg zurückgelegt, bei der Ruhebank angelangt, welche sich im Herzen des Boskets befand.

Sie hielt es für ganz sicher, an dem bestimmten Platze Paul anzutreffen, und überlegte trotz des Aufruhrs ihrer Seele die Worte, welche sie an ihn richten, die Blicke, mit welchen sie ihn empfangen wollte. Aber auf der Ruhebank saß niemand. Das Bosket war leer. Schmerz und Aerger bemächtigten sich ihrer. Er ist nicht der erste beim Rendezvous! Läßt mich warten! dachte sie. O, wie bin ich gedemütigt! Und wenn er garnicht käme! Wenn er sich über mich lustig machte!

Noch heftiger als der Zorn über die gekränkte Eigenliebe war die Furcht, die sich ihres Herzens bemächtigte. Das Schicksal wollte ihr also die Qualen vergelten, welche sie so oft schon manchen aufrichtigen Liebhaber und Amardi selbst durch ihre Koketterie hatte kosten lassen!

Sie sank auf die Ruhebank und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

Plötzlich schreckte sie ein Geräusch auf, sie erhob ihr Haupt und sah Paul vor sich, der ernst auf sie niederblickte. Im Nu war sie aufgesprungen und hatte einen Ausruf der Ueberraschung und der Freude ausgestoßen, aber die Worte versagten ihr, sie glich einem furchtsamen Mädchen, welches zu ihrem ersten Stelldichein kommt. Indessen bewahrte sie der angeborne Stolz vor der Lächerlichkeit eines längern Stillschweigens, der Brauch der feinen Welt gab ihr das Mittel, mit der Würde einer Dame, welche in ihrem Salon empfängt, das Gespräch einzuleiten; mit kaltem und zeremoniellem Tone sagte sie: Gestattet mir die Bemerkung, daß Ihr mich habt warten lassen.

Verzeiht mir, antwortete Paul. Ich habe erst geschwankt, bevor ich Euerm Diener antwortete, daß ich kommen würde, dann habe ich noch länger geschwankt, ob ich mich zum Rendezvous einfinden sollte. Meine Unentschlossenheit, die ich erst im letzten Augenblicke überwand, ist an meiner Verspätung schuld.

Was? Ihr hättet mir die Schmach anthun können, Euer Wort zu brechen?

Es wäre keine Schmach gewesen, Gräfin, sondern eine Rücksicht. Ich würde mit größerer Ueberlegung und Ruhe an meinem Schreibtische Euch alles das geschrieben haben, was Euch zu sagen ich für meine Pflicht halte. Jetzt aber, da wir uns gegenüberstehen, ist da nicht größere Gefahr, Eure Empfindlichkeit zu verletzen?

Schon dieser Zweifel verletzt mich, Herr Amardi, und zeugt von Euern feindseligen Gesinnungen gegen mich.

Feindseligen? Nein! Ich schwöre Euch, Laurette, nein! Ja, es war der Fall, als ich Euch so unerwartet hier im Bade fand, und fühlte, wie meine alte Wunde wieder aufbrach und die Flammen einer alten Leidenschaft wieder aufglühten. Jetzt bin ich ruhig und habe alles vergeben und vergessen.

Vergessen! unterbrach ihn mit bitterm Tone die Gräfin, indem alle Kälte, welche der Stolz ihren Worten und Geberden verliehen hatte, in der Leidenschaft ihrer Liebe dahinschmolz. Diese Worte sollen mir Euer ungerechtes Benehmen erklären, nicht wahr? Vergessen! Ist es möglich? Was für eine Seele habt Ihr, daß Ihr heute vor Sehnsucht brennt und morgen eine eiskalte Gleichgiltigkeit zeigt? Glaubt Ihr denn, daß es überhaupt eine Frau giebt, der man ungestraft die leidenschaftlichste Liebe beteuern kann, um ihr sofort wieder zu sagen: Alles ist vorbei, es war ein Kaufsch, ich habe Euch vergessen?

Sie wurde immer lebhafter, ihre Stimme zitterte halb vor Zorn, halb vor Zärtlichkeit, ihre Augen funkelten, ihre Locken flatterten wie zornige Schlangen. Sie legte auf Pauls Arm, um ihm Schweigen zu gebieten, die Hand, deren fieberhafte Hitze er fühlte, und fuhr fort: Was habe ich denn Großes verschuldet, das Euer unwürdiges Benehmen gegen mich rechtfertigte? Warum wolltet Ihr denn mit noch größerer Leidenschaft geliebt werden, wenn Ihr den Voratz hattet, mich nicht zu lieben, mich zu verachten? Leidenschaftlich preßte sie seinen Arm und rief: Du Thor! Und wenn ich dich jetzt doch liebte!

In diesem Augenblicke kam es Paul so vor, als hörte er hinter der dichten, im Rundkreise um die Ruhebank stehenden Weißdornhecke einen leisen Schritt,

einen leisen Atemzug, wie einen Seufzer von jemand, der sich dort versteckt hätte.

Still! flüsterte er, indem er die Gräfin von sich zu drängen suchte. Es ist jemand in der Nähe. Er war im Begriffe aufzustehen, aber Laurette klammerte sich, als ob sie fürchtete, er wolle die Flucht ergreifen, noch fester an ihn und hielt ihn zurück.

Es ist niemand, sagte sie nach kurzer Pause, wir sind allein. Paul, antworte mir, und wenn ich dich liebte?

Nein, das ist nicht möglich, das darf, das soll nicht sein.

Und wenn ich es dir versichere?

Ihr habt es mir schon früher gesagt, in Florenz und —

Noch immer! Du bist also unveröhnlich? Aber siehst du denn nicht, daß ich nicht mehr dieselbe bin? Hätte ich denn an dich geschrieben, wenn ich dir nicht hätte beweisen wollen, daß zwischen uns alles anders geworden ist?

Ihre Gefühle rissen sie völlig hin. Alle ihre schönen Vorsätze, was sie in dem von ihr provozierten Gespräche sagen und welche Verführungskünste sie anwenden wollte, waren der übersprudelnden Leidenschaft, die ihre ganze Seele ergriffen hatte, gewichen. Sie schlang ihre Arme um Amardis Hals, presste sich an seine Brust und brach in krampfhaftes Schluchzen aus.

(Fortsetzung folgt.)



Notiz.

Von Herrn Dr. Hans Delbrück geht uns die nachstehende Erklärung zu, mit dem Ersuchen, sie in den Grenzboten zum Abdruck zu bringen. Wir haben keinen Grund, den Abdruck zu verweigern, und bemerken nur, daß es unmöglich war, Herrn von Malachowski von dieser Erklärung Mitteilung zu machen, da sich derselbe augenblicklich auf Reisen befindet.

Erklärung.

Der Aufsatz des Herrn von Malachowski „Die methodische Kriegführung Friedrichs des Großen“ beschäftigt sich fast ausschließlich mit meinen Ansichten über diesen Gegenstand. Wenn der Aufsatz in einer Fachzeitschrift erschienen wäre, würde ich gern auf die Diskussion der interessanten Streitfrage eingehen. An dieser Stelle verbieten es Raum und Stoff, und ich glaube deshalb mich mit der Erklärung begnügen zu müssen, daß ich die in dem genannten Aufsatz mir imputierten Ansichten in den wesentlichsten Punkten entweder garnicht als die meinigen anerkennen kann oder sie wenigstens in einem ganz andern Zusammenhang und Sinn aufgestellt habe.

Dr. Hans Delbrück.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig.